

Man kann also daraus die Folgerung ziehen, daß die Größe des Hutes (der schon von Imai als 3—17 cm breit angegeben wird) sehr variabel ist; daß die Hutfarbe zwischen rotbraun und weinrot variiert; daß die Zystiden konstant wie oben beschrieben sind; daß die Schmierigkeit immer mäßig ist und man wegen der schnellen Austrocknung der Epikutisschicht leicht völlig trocken erscheinende Exemplare beobachten kann; daß dieselbe Art sehr weit verbreitet ist (jetzt bereits aus vier Kontinenten bekannt geworden!), was bei Pilzen, die auf Gartenerde, Stroh, gedüngten Stellen und auf Äckern wachsen, nicht verwundern darf.

Ich glaube weiterhin, daß man aus dem Vorhergehenden nur einen Schluß ziehen kann, nämlich, daß *S. rugosoannulata* Farlow ex Murr. = *S. rugosoannulata* Farlow = *S. ferrei* Bres. = *S. imaitana* Benèdix ist.

#### Zitierte Literatur

- Burt, E. A. (1929) *Icones Farlowianae*. Cambridge, Mass.  
 Imai, S. (1938) *Studies on the Agaricaceae of Hokkaido* II. J. Fac. Hokk. Imp. Univ. Sapporo 43 : 179—378.  
 Pearson, A. A. (1946) *New records and observations* III. *Trans. Brit. Myc. Soc.* 29 : 191—210.  
 Singer, R. & P. A. L. Digilio (1951, publ. 1952) *Prodrómo Fl. Agar. Arg. Lilloa* 25 : 5—462.  
 Stuntz, D. E. & B. F. Isaacs (1962, publ. 1963) *Pacific northwestern fungi*. *Mycologia* 54 : 272—298.

### Ergänzungen zum Hauhechel-Rübling

(*Collybia velutipes* [Curtis ex Fr.] subsp. *pratensis*  
 Schieferdecker)

Von K. Schieferdecker und von Karl Müller

Nachdem der Hauhechel-Rübling seit seiner Entdeckung (1945) bereits an mehreren Orten und auch von verschiedenen Beobachtern festgestellt worden ist, sei hier die übliche lateinische Diagnose nachgeholt:

*Collybia velutipes* (Curtis ex Fr.) subsp. *pratensis* Schieferdecker n. ssp. Differt a typo in statura minore et sporis majoribus crassioribusque, 9—14/4—5,5  $\mu$ . Exoriens singulatum ex radice *Ononis spinosae*.

Diese Unterart unterscheidet sich vom Typus durch den schwächeren, nicht büscheligen Wuchs auf Wurzeln der Hauhechel (*Ononis spinosa*) und durch größere Sporen. Sie wächst von November bis März in Trockenrasen, vor allem in Steppenheideresten (Gradmann) auf Kalkboden.

Bisher liegen folgende Funde vor:

25. 11. 1945 Hildesheim, Trift am rechten Innersteufer unterhalb von Marienburg (Zwerglöcher). (!)  
 23. 11. 1957 Naturschutzgebiet Sibbesse zwischen Hildesheim und Alfeld (Leine). (!)  
 22. 11. 1959 Kleiner Seeberg bei Gotha (Thür.). Finder: W. Rauschert.  
 8. 1. 1961 Bärenberg bei Göttingen. Finder: Karl Müller.  
 30. 11. 1963 Eimsen bei Alfeld (Leine). (!)

Die Literatur über diesen Rübling findet sich in *Zeitschrift für Pilzkunde* 21, Heft 4, S. 21 (1949); 22, Heft 4, S. 117—119 (mit Abbildung); 26, Heft 1, S. 30/31 (1960).

K. Schieferdecker

Etwa 3 km nördlich von Göttingen befindet sich im Luttertall, einem Seitental der Leine, auf Muschelkalkboden am sog. Bärenberg, der zu der kleinen Ortschaft Nikolausberg gehört, ein genau nach Süden abfallendes Trockenrasengebiet mit reichem Vorkommen von Hauhechel (*Ononis spinosa* L.). Hier konnte ich, angeregt durch Veröffentlichungen in Band 21, 22 und 26, erstmalig am 7. Januar 1961 mehrere Fruchtkörper des Hauhechel-Rüblings, *Flammulina (Collybia) velutipes* (Curt.), var. *pratensis* (Schieferdecker) feststellen, deren Identität durch Herrn Schieferdecker, Hildesheim, bestätigt wurde. Weitere Funde machte ich dann noch am 8. 1. 1961 sowie besonders zahlreich im Jahre 1963 am 9. und 10. 3. sowie am 17. und 24. 11. und 4. 12. 63. Im Jahre 1962 setzte die Fruchtkörperbildung aus. Dies könnte vielleicht dadurch verursacht sein, daß im Frühjahr 1961 der ganze Hang mit seinen alten, dünnen Grasbeständen abgesengt worden war. Sämtliche Fundstellen liegen nämlich auf einem ca. 10 bis 20 m breiten und ca. 300 m langen, teilweise ziemlich steil abfallenden Schräghang entlang einem Feldweg. Außer einigen angepflanzten, jungen Sauer- und Süßkirschen befindet sich hier kein Baumwuchs. Da dieses steinige Trockenrasengebiet nie gemäht und nur ganz selten von Kühen oder Schafen beweidet wird, konnte sich hier die Hauhechel in großer Zahl ansiedeln. Ferner findet sich hier allerlei Buschwerk aus *Crataegus*, *Prunus spinosa*, *Sambucus nigra*, *Rosa canina*, *Clematis vitalba* u. a. Der übrige Pflanzenbewuchs stimmt weitgehend mit den in unserer Zeitschrift (22,4) gemachten Angaben überein.

Bei den Funden des Jahres 1963 gelang es durch Nachgraben und vorsichtiges Herauspräparieren mehrfach, die Verbindung der spindeligen Pilzwurzel mit Wurzeln von *Ononis spinosa* sicherzustellen. Meist handelte es sich um abgestorbene Wurzelabschnitte, in einem Fall saß der Pilz aber auf der Wurzel einer noch intakten Pflanze. Weitere Beobachtungen sind erforderlich, um zu entscheiden, ob der sonst saprophytische Pilz nur eine schon geschwächte Pflanze befallen hatte oder auch parasitische Eigenschaften besitzt.

Sämtliche Fruchtkörper stimmen im Habitus (Hut bis 2,2 cm Ø, Stiel — oberirdisch, ohne spindelige Verlängerung — bis 7,5 cm lang und bis 4 mm Ø) und den mikroskopischen Maßen genau überein mit den in Z. f. P. (22,4) gemachten Angaben. Die auffallend großen und dicken Sporen hatten folgende Abmessungen: (9—) 10—13 (—14) / (4,2—) 4,5—5,8  $\mu$ , wobei als Extremwerte 7,2 / 4,5 und 15,9 / 10,0  $\mu$  gefunden wurden, allerdings nur bei einem einzigen Fruchtkörper am 10. 3. 63, vielleicht als Folge des vorherigen, äußerst kalten Winters. Die 4-sporigen Basidien (Sterigmen etwa 2,7—5,3  $\mu$  lang) bewegten sich in der Größenordnung 25—35—50 / 5—6—8  $\mu$ . Keulige bis keulig-bauchige Cystiden fanden sich auf der Lamellenfläche vereinzelt und gleichgestaltet in großer Zahl büschelig auf der Lamellenschneide (32—66 / 6,6—14,6 [—21,2]  $\mu$ ).

Den typischen Winterpilz, *Flammulina velutipes* (Curt.), habe ich am gleichen Standort bisher nicht feststellen können. Er kommt aber auch im Luttertall etwa 300 m entfernt auf einem Pappelstumpf den ganzen Winter über schon mehrere Jahre lang vor (Sporen [6—]7—10 [—11] / 3—3,7  $\mu$ ).

Als Besonderheit des Hauhechelrüblings und außer den mikroskopischen Abweichungen bemerkenswerten Unterschied gegenüber dem Typus möchte ich anführen, daß selbst beim Vorkommen von mehreren Fruchtkörpern an demselben Hauhechelwurzelabschnitt jeder Fruchtkörper stets einzeln von der Ononiswurzel seinen Ausgang nahm. Beim typischen Winterpilz waren dagegen mehrere gleichzeitig nebeneinander vorkommende Fruchtkörper fast stets büschelig mit der Stielbasis verwachsen. Ich stimme daher mit der von Herrn Schieferdecker ausgesprochenen Ansicht überein, daß der schlankwüchsige, stets einzeln vorkommende, großsporige und auf die Wurzel von *Ononis spinosa* als Substrat spezialisierte Hauhechelrübling mindestens als eine Subspecies zu betrachten sei.

Sein nur kurzfristiges Vorkommen im feuchten Herbst nach den ersten Frösten sowie im Frühjahr zu Beginn der Schneeschmelze an wenig begangenen Steil- und Schräghängen ist wohl die Ursache dafür, daß dieser interessante kleine Pilz bisher nur so selten gefunden wurde. Sicherlich ist seine Verbreitung erheblich größer, als es nach den bisherigen Funden

scheinen mag. Vielleicht veranlaßt dieser erneute Hinweis den einen oder anderen Pilzfreund, im Spätherbst oder im Frühjahr bei Beginn der Schneeschmelze dem Hauhechelröhrling nachzuspüren.

Karl Müller

## Beobachtungen am ältesten Fundort von *Boletus satanas* Lenz

Von Arno John

Wenige Kilometer nördlich von dem bekannten Kurort Friedrichroda im Thüringer Wald breitet sich bei der Stadt Waltershausen bereits das Flachland aus. Zwischen beiden Orten liegt das Dorf Schnepfenthal. Hier gründete im Jahre 1784 Christian Gotthilf Salzmann, einer der bekanntesten deutschen Philanthropen, seine große Erziehungsanstalt, die noch heute besteht und als Erweiterte Oberschule mit Internat junge Menschen auf das Universitätsstudium vorbereitet.

An dieser Anstalt unterrichtete dereinst Harald Othmar Lenz (1798—1870), der Autor von *Boletus satanas*. Elias Fries benannte 1838 ihm zu Ehren die Gattung *Lenzites*, Lenz veröffentlichte 1831 unter dem Titel „Die eßbaren, giftigen und verdächtigen Schwämme“ ein für die damalige Zeit ganz hervorragendes Pilzbuch, das noch lange sehr geschätzt blieb und 1868 in vierter Auflage erschien. Darin beschrieb er als erster *Boletus satanas* und schilderte in großer Ausführlichkeit die schwere Vergiftung, die er und ein Freund durch diesen Röhrling erlitten hatten. Die Ansichten über die Gefährlichkeit des Satanspilzes haben im Laufe der Zeit gewechselt; gegenwärtig ist die Meinung vorherrschend, daß er „nicht so schlimm ist wie sein Ruf“, doch fehlt eine endgültige Klärung auf Grund hinreichender Beobachtungen und Untersuchungen immer noch.

Lenz nannte als Fundstellen seines Pilzes die nahe Waltershausen auf Muschelkalk gelegenen „Berggärten, von Hasel- und Weißdornzäunen eingefast und mit einzelnen Eichen bestanden.“ Heute trifft man hier sehr ertragreiche Obstplantagen an, aber seit 1960 habe ich in diesem Gebiet stets vergeblich nach *Boletus satanas* gesucht. Auch bei den Anwohnern konnte ich nichts Positives über das Vorkommen dieser Art erfahren. Allerdings berichtete mir ein älterer Schnepfenthaler Bürger von einem Funde mit den charakteristischen Merkmalen des Satanspilzes in einem Buchenbestand an der Landstraße nach Friedrichroda. Aber auch hier und in der Umgebung blieb mein wiederholtes Suchen erfolglos.

Andere Seltenheiten jedoch konnte ich auf dem kalkreichen Boden bei Schnepfenthal mehrfach feststellen. Von der Straße nach Friedrichroda biegt beim letzten Haus des Dorfes ein schmaler Weg in den Buchenwald ab und führt steil zur Höhe empor. Oben wird er zum Kammweg und bietet prachtvolle Ausblicke über Täler und Höhen der schönen, waldreichen Gegend. Das ist der kaum 1 km lange Lenzweg. Eine schlichte Ruhebänk an diesem Pfad heißt die „Lenzbank“ und bewahrt heute noch die Erinnerung an H. O. Lenz. Auf der einen Seite des Weges fällt dichter Fichtenwald schroff zu Tal ab; auf der anderen Seite breitet sich, etwa 100—200 Meter tief, ein lockerer Mischwald mit viel Unterholz aus, wo manche seltene Blütenpflanze vorkommt, wie *Gentiana ciliata*, *Clematis vitalba*, *Atropa belladonna*, *Daphne mezereum*. Von Pilzen fand ich hier zum ersten Male den prachtvoll scharlachorangeroten Gallertrichter (*Guepinia helvelloides*), der einen eigenartigen Farbton in das Bunt des Waldgrundes einfügt.

Der Baumbestand am letzten Stück des Lenzweges setzt sich im wesentlichen aus Rot- und Weißbuche, Fichte, Kiefer und Lärche zusammen. Hier wachsen u. a. die Lärchenbegleiter *Boletinus cavipes*, *Suillus aeruginascens* und der wenig verbreitete *S. tridentinus*, der Rostrote Lärchenröhrling. Aber seltsamerweise wollen die hiesigen Pilzsammler von diesen Speisepilzen nichts wissen, denn die meisten findet man fortgeworfen oder zertritten am Boden. Nicht geerntet wird auch der als besonders schmackhaft empfohlene Blutreizker (*Lactarius sanguifluus*), eine große Seltenheit im Thüringer Wald, der